

Elvira Scheich

Denkverbote über Frau und Natur – Zu den strukturellen Verdrängungen des naturwissenschaftlichen Denkens

Mittels übermäßiger Bestätigung von Entzücken würde Schauer hergestellt. Wer heimlich begehre, was er öffentlich verachte, brauche diesen Trick. Die frauenverachtenden Kulturen brauchten ihn seit Jahrtausenden. Er verschaffte eine besondere Art von Lust. Die Lust des Verbotenen. Um sich eine Frau verächtlich zu machen, genüge, ihr Wesen als dumm zu deuten. Um eine weise Frau verächtlich zu machen, wäre erforderlich, ihr Wesen wenigstens als mörderisch zu deuten. »Aber Odysseus hatte doch tausendfach bewiesen, daß er sich vor Mördern nicht fürchtet«, entgegnete ich.

»Vor Mördern nicht, aber vor sich. Die sagenhaften Gesänge der Sirenen hätten in ihm ausgraben können, was zugeschüttet war...« (S. 41)

Frauen sind also hochtrainiert, Verantwortung zu tragen. Sie und die Männer müssen sich der Tatsache nur endlich bewußt werden und entsprechende Schlußfolgerungen ziehen. Schnell: das heißt von sirenischer Stimmgewalt aus Trott und Stupor gezwungen. Wenn die Frauen sich länger mit privater Verantwortung bescheiden und öffentliche an Spezialisten delegieren, handeln sie unverantwortlich. (S.307)

Gaja-Tochter Arke im Gespräch mit Sirene Beatriz, aufgezeichnet von Irmaud Morgner, 1984.

Daß die Geschichte der Naturbeherrschung nicht nur die eines Fortschritts – gesellschaftlich, intellektuell, emanzipativ –, sondern ebenso die Geschichte einer Regression ist, steht im Mittelpunkt der Analyse von Horkheimer und Adorno. Die Dialektik des Fortschritts, die durch ihre Betrachtungsweise deutlich wird, beschränkt sich aber immer noch auf die Feststellung von Defiziten. Deshalb erscheint mir eine kritische Erweiterung dieses Fortschrittsbegriffs notwendig, die von Verdrängung statt von Regression ausgeht. Erst durch die Aufdeckung der Denkverbote, die Fortschritt und Aufklärung begleiteten, kann die Existenz und die Wirksamkeit verdrängter gesellschaftlicher Realität theoretisch sichtbar und praktisch veränderbar werden.

1. Die Grenzen des patriarchalen Denkens

Horkheimer und Adorno formulieren das zentrale Moment ihrer Anschauung: »Der Fluch des unaufhaltsamen Fortschritts ist die unaufhaltsame Regression.«¹ Der Begriff der Regression als notwendiger Bestandteil des von Rationalität getragenen Fortschritts erfaßt nur einen Teil des Geschehens.

Erzählt wird die Geschichte des Odysseus, dessen Schiff an den Sirenen vorbeifährt. Um der Lockung ihres Gesangs zu widerstehen, werden die Rollen auf dem Schiff verteilt: »Der Knecht bleibt unterjocht, der Herr regrediert. Keine Herrschaft hat es noch vermocht, diesen Preis abzugeben, und die Kreisähnlichkeit der Geschichte in ihrem Fortschritt wird mit erklärt von solcher Schwächung, dem Äquivalent der Macht.«² Der Arbeitende, der vom Glück, zu dessen Realisierung die Mittel in der Hand hält, nichts weiß, und der Herr, der das Dasein nur noch als *reines* Substrat erfährt – das sind beides männliche Rollen.

Scheinbar gibt es keine Frauen auf dem Schiff der Zivilisation. Sie locken ins Verderben oder warten zu Hause. Doch die Wirklichkeit war anders, die Frauen sind von der Geschichte der Zivilisation nicht verschont geblieben und sind daran nicht unbeteiligt. Ihre Unsichtbarkeit auf dem Schiff entspricht vielmehr dem männlichen Wunschbild und der patriarchalen Konstruktion des Gedankens.

Hier läßt sich das erste Denkverbot erkennen: Die Bedeutung der weiblichen Arbeit und der weiblichen Subjektivität für die menschliche Geschichte wird verleugnet.

Regression meint Rückbildung, Rückständigkeit. Sie ermöglicht die Unterwerfung der sinnlichen Erfahrung unter die Selbstherrlichkeit des Intellekts. »Trennung und Beschädigung beider Bereiche« diagnostizieren die Autoren der »Dialektik der Aufklärung«.

Welche Strukturmerkmale aber trägt die Beschädigung des Sinnlichen? Sehen wir uns dazu kurz die Beziehung zwischen dem Herrn, Odysseus, und den Sirenen an. Was ist denn die Gefahr, die von ihnen ausgeht, und der Inhalt des unwiderstehlichen Glücksversprechens? »Wer ihrem Gaukelspiel folgt, verdirbt, wo einzig immerwährende Geistesgegenwart der Natur die Existenz abtrotzt.«³ Und so hat der zivilisierte Mann eine eindeutige Entscheidung zu treffen: »Die Menschen hatten immer zu wählen zwischen ihrer Unterwerfung unter die Natur oder der Natur unter das Selbst.«⁴ Der Sirenen-gesang verspricht die Möglichkeit eines Denkens, das die Entscheidung zur Herrschaft nicht kennt. Die Sirenen übertreten das zweite Denkverbot, nämlich die Annahme, daß die Natur dem Menschen feindlich gegenübersteht und daß dies für alle Zeiten galt und gilt.

Die Sirenen fordern die Preisgabe des Selbst, seine Auflösung. Das Glück, das sie versprechen, ist dem Tod nahe und ähnlich, der Selbsterhaltung entge-

gengesetzt. »Wer unmittelbar, ohne rationale Beziehung auf Selbsterhaltung dem Leben sich überläßt, fällt nach dem Urteil von Aufklärung wie Protestantismus ins Vorgeschichtliche zurück. Der Trieb als solcher sei mythisch wie der Aberglaube; dem Gott dienen, den das Selbst nicht postuliert, irrsinnig wie die Trunksucht. Beiden hat der Fortschritt dasselbe Schicksal bereitet: der Anbetung und dem Versinken ins unmittelbar natürliche Sein; er hat den Selbstvergessenen des Gedankens wie den der Lust mit Fluch belegt.«⁵ Denn: »Rein natürliche Existenz, animalische und vegetative, bildete der Zivilisation die absolute Gefahr. Mimetische, mythische, metaphysische Verhaltensweisen galten nacheinander als überwundene Weltalter, auf die hinabzusinken mit dem Schrecken behaftet war, daß das Selbst in jene bloße Natur verwandelt werde, der es sich mit unsäglichem Anstrengung entfremdet hatte, und die ihm eben darum unsägliches Grauen einflößte.«⁶

Aber bei Horkheimer und Adorno gilt diese Anstrengung des Selbst nach wie vor als notwendig, als Ablösung von der unmittelbaren Macht der Naturverhältnisse im Schritt vom Chaos, bzw. der einfachen Reproduktion, zur Zivilisation. Dieser Fortschritt sei notwendig, denn der Naturzustand sei kulturlos. Obendrein trägt der Naturzustand die Züge der Weiblichkeit und des weiblichen Lebenszusammenhangs: »Szylla des Rückfalls in einfache Reproduktion und (der) Charybdis der fessellosen Erfüllung«. Die Logik des angeblich von der Zivilisation Unberührten wird von dem totalitären Denken als bedrohliches Chaos wahrgenommen. Die Drohung des Rückfalls in einen kulturlosen Naturzustand drückt das dritte Denkverbot aus.

Wesentlich für die Dialektik der Aufklärung ist, daß dieser Schritt aus der Natur in die Zivilisation nicht gelungen ist, sich gerade die Naturbeherrschung als vollkommene Naturverfallenheit herausstellt. Aber: »Aufklärung ist mehr als Aufklärung, Natur, die in ihrer Entfremdung vernehmbar wird. Naturverfallenheit besteht in der Naturbeherrschung, ohne die Geist nicht existiert. Durch die Bescheidung, in der dieser als Herrschaft sich bekennt und in Natur zurücknimmt, zergeht ihm der herrschaftliche Anspruch, der ihn gerade der Natur versklavt.«⁷ Zwar wird die Hoffnung auf Versöhnung mit der Natur formuliert, bleibt aber wie die radikale Kritik der naturbeherrschenden, instrumentellen Vernunft in dem Rahmen, den diese gesetzt hat. Die Systematik des Ausgeschlossenen wird aufrechterhalten und bildet die Kontinuität, die im Übergang vom Mythos zur Aufklärung, von der Natur in bloße Objektivität beschrieben wird.

Die Beeinflussung der Natur, die die Magie durch Angleichung zu erreichen suche, werde in der Naturbeherrschung durch Arbeit erst erfolgreich. Die scheinbare Befreiung von Schicksal und Vergeltung reproduziere dieselben nur in der Vergegenständlichung als Naturgesetz. Mythos wie Wissenschaft erklären die Hoffnungslosigkeit: »In der Prägnanz des mythischen Bil-

des wie in der Klarheit der wissenschaftlichen Formel wird die Ewigkeit des Tatsächlichen bestätigt und das bloße Dasein als der Sinn ausgesprochen, den es versperrt.«⁸ Daß sie den Mythos nicht überwunden habe, darin liege die Unwahrheit der Aufklärung.

Das totalitäre Denken der Aufklärung besteht in der Abstraktion, der die Liquidation der Objekte entspricht. Und zwar auf beiden Seiten: Subjekt wie Objekt. Entfremdet stehen sie sich gegenüber als abstraktes Selbst und abstraktes Material, gedacht in mathematischen Relationen.

»Wenn im mathematischen Verfahren das Unbekannte zum Unbekannten einer Gleichung wird, ist es damit zum Altbekannten gestempelt, ehe noch ein Wert eingesetzt ist. Natur ist, vor und nach der Quantentheorie, das mathematisch zu Erfassende; selbst was nicht eingeht, Unauflöslichkeit und Irrationalität, wird von mathematischen Theoremen umstellt. In der vorwegnehmenden Identifikation der zu Ende gedachten mathematisierten Welt mit der Wahrheit meint Aufklärung vor der Rückkehr des Mythischen sicher zu sein. Sie setzt Denken und Mathematik in eins. Dadurch wird diese gleichsam losgelassen, zur absoluten Instanz gemacht. . . Die mathematische Verfahrensweise wurde gleichsam zum Ritual des Gedankens. Trotz der axiomatischen Selbstbeschränkung instauriert sie sich als notwendig und objektiv: sie macht das Denken zur Sache, zum Werkzeug, wie sie es selber nennt.«⁹

Die Selbsterhaltung des beherrschten gesellschaftlichen Ganzen durch die Arbeitsteilung konstituiert die Vernunft der Wirklichkeit. In ihr stellt sich die Macht des Allgemeinen gegen das Einzelne, Partikulare, Abweichende dar. Im identischen Wesen aller Dinge wiederholt sich das immergleiche Substrat der Herrschaft. In der Regression der Erkenntnis zu instrumenteller Vernunft konstituiert sich die Einheit der Natur. In solcher begrifflichen Einheit spiegelt sich die Verfassung eines Lebens, das vom Befehl strukturiert ist. »Noch die deduktive Form der Wissenschaft spiegelt Hierarchie und Zwang.«¹⁰

Wirklich undurchdringlich und (scheinbar) unauflösbar werden diese Verhältnisse und das Denken, das sie produzieren, jedoch durch ihre Verankerung in der Natur. Der Naturlauf sei in den Stammesgesellschaften zur gesellschaftlichen Norm, der man sich unterwerfen müsse, geworden. Gesellschaftliche Herrschaft etabliere sich als deren logisch notwendige Fortentwicklung.

Das wäre der Inhalt des vierten Denkverbots: Herrschaft als gesellschaftliches, notwendiges Resultat des Naturumgangs. M. E. ist es das schwerwiegendste. Es baut auf den Annahmen der anderen drei auf und faßt diese zusammen:

Die Frau habe keinen Anteil an der Zivilisation (sei nur ihr Opfer), d. h., es ist verboten, über die Bedeutung und Existenzweise der weiblichen Kultur zu reflektieren, die sich von der patriarchalen unterscheidet. Die Natur sei dem

Menschen feindlich, d. h., ein Denken wird unmöglich, das nicht von einer prinzipiellen Bedrohung ausgeht und die Kooperation mit der Natur anstrebt. Der einfach reproduktive, chaotisch sinnliche Naturzustand sei durch Kultur überwunden worden, d. h., undenkbar wird der Naturzustand als Kultur, ebenso die Kultur des Sinnlichen oder des Alltags. Herrschaft wird als die Kontinuität von Mythos und Aufklärung betrachtet, d. h., die Differenz erscheint nur als Unzulänglichkeit mythischer Welterfahrung.

Durch die Denkverbote ist es unmöglich, den Bruch zwischen Mythos und Aufklärung aufzuzeigen und nach der prinzipiellen Differenz zwischen den mythischen Ansichten der Natur und der Naturbeherrschung zu fragen. Solches ergäbe sich nicht aus den bleibenden Momenten des Naturverhältnisses, würde vielmehr erst sichtbar mit dem Aufsuchen des Widersprüchlichen und Widerständigen. Dessen Geschichte (und Geschichtsschreibung) wird seine Entwicklungslogik sicher nicht allein und unberührt aus sich selbst beziehen, sondern auch aus der Abgrenzung, Gewalt, der Verleugnung durch die Herrschaft.

Ohne Kenntnis dessen, was wirklich mit der mythischen Weltanschauung verlorenging – also über eine Projektion unseres Mangels hinaus –, wird, trotz aller Dialektik, dieser Fortschritt, die Unterdrückung der Frauen, die Naturzerstörung und die Liquidation der Sinnlichkeit und Fantasie im abstrakten Selbst zur tragischen Naturnotwendigkeit. Und die Verdrängung des »anderen« bleibt bestehen, was sich auch dort nicht ändert, wo es als goldenes Zeitalter der Hoffnung beschworen wird. Unter dem Blickwinkel des Identischen von Mythos und Aufklärung läßt sich nicht sehen, ob es je eine andere gesellschaftliche Praxis gegeben hat und ob das Differente sogar immer noch, eben auf eine andere Art wirksam ist. Gegen die Herrschaft und auch für sie.

II. Die Selbsterkenntnis der Naturwissenschaften

Die Frage nach den gesellschaftlichen Implikationen und Voraussetzungen der Naturbeherrschung geht auf die Entstehungsbedingungen des modernen naturwissenschaftlichen Bewußtseins zurück. Darauf möchte ich jetzt etwas näher eingehen.

Wolfgang Krohn unterscheidet in seiner Arbeit über »Die neue Wissenschaft der Renaissance«¹¹ drei Phasen im Entstehungsprozeß der neuzeitlichen Naturwissenschaften:

Im Spätmittelalter lag eine Fülle neuer technologischer Entwicklungen sowie wissenschaftlicher Neuerungen in der Hochscholastik vor; die Renaissance war bestimmt durch eine Umstrukturierung der Beziehung zwischen Erkenntnissubjekt und -objekt.

In der frühen Neuzeit führten dann die neuentwickelten Erkenntnisschemata zu neuen empirischen Theorien, zur Etablierung und Vereinheitlichung der Wissenschaften.

Diese Einteilung hat W. Krohn nach der Theorie von Piaget vorgenommen. Die Entwicklungsschritte, die bei der Herausbildung eines neuen kognitiven Schemas unternommen werden, beziehen sich auf zwei unterschiedliche Bereiche der Realität, nämlich einerseits auf die Objekte und ihre Struktur und andererseits auf die Handlungen des Subjekts. Diese zweite Dimension des Lernprozesses »bezieht sich auf die Einstellungen, Motive und Intentionen des Subjekts und ermöglicht neue Problemwahlen und Handlungsbereiche«. ¹² Es ist jene Dimension, die in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse ist.

Die Akkomodationen des Subjekts werden selbstverständlich als progressiv – stufenweise fortschreitend – angenommen, da sie neue begriffliche Möglichkeiten schaffen. Die Frage, ob in diesem Lernprozeß nicht auch etwas verlernt wird und ob die neuen begrifflichen Möglichkeiten nicht auch mit dem Auslöschen anderer Begriffe in Zusammenhang stehen könnten, wird nicht gestellt. Mit Blick auf die obengenannten vier Denkverbote will ich sie hier verfolgen.

Was also war das Wesentliche dieser »völligen Umstrukturierung der Weltanschauung und Geisteshaltung«, die durch die wissenschaftlichen Anstrengungen der Renaissance hervorgerufen wurde? Die Erweiterung der konstruktiven Rationalität vollzieht sich durch eine Dezentrierung des Subjekts im Erkenntnisprozeß: »Eine Dezentrierung besteht immer darin, daß gewisse objektive Erkenntnisse durchschaut werden als vom Erkenntnissubjekt selbst gesetzt. Dieser Prozeß der Dezentrierung der Stellung des Subjekts in der Erkenntniswelt und Sozialwelt ist immer die Zunahme einer Operativität, durch die die Beziehung von Subjekt und Objekt neu koordiniert wird. Diese Koordination setzt jeweils an die Stelle einer relativ phänomenistisch-egozentrischen Weltsicht eine durch Erkenntnisoperationen abgesicherte relativierte Weltsicht, die den Absolutismus der egozentrischen Erkenntnisweise einen Schritt aufhebt.« ¹³

Der Unterschied zwischen beiden Erkenntnisleistungen (besser: Erkenntnisformen) wird an zwei Beispielen erläutert, der Kosmologie und der Bewegungslehre. Das Neue bei Kopernikus und bei Galilei bestand darin, daß sich das Erkenntnissubjekt bei der Beobachtung beobachtete, seine Tätigkeit als Beobachter reflektierte. Diese Relativierung des Subjekt-Standpunkts wurde grundlegend für die Formulierung und Feststellung objektiver, intersubjektiver Wahrheit und stellte den Erkenntnisfortschritt der Renaissance dar.

Der gleiche Zusammenhang etwas anders ausgedrückt: Man entwirft sich Modelle von der Natur, die Entscheidung für das »richtige« Modell findet sich

durch die Gewißheit subjektiver Einsicht, und da diese aber verschieden sein kann, braucht man einen objektiven Maßstab für die Absicherung der Wahrheit. Diesen hat man gefunden durch die Art der Beobachtung, nämlich durch die Gleichsetzung von objektiver Naturerkenntnis mit der Gestaltung der Natur durch den Menschen. Erkenntnis wird instrumentell. Die Gestaltung der Natur aber ist tendenziell mit der Naturbeherrschung verknüpft. Und war es damals schon – in den Arbeiten und Forschungen der Künstler-Handwerker.

Hier sind wir auf eine Lücke gestoßen: Das erkennende Subjekt reflektiert sich als Beobachter und definiert die erkannte Wahrheit als das Machbare. Durch Eingriff und Teilnahme an einem Naturgeschehen wird Wahrheit sichtbar gemacht und objektiviert. Das genau aber wird nicht reflektiert.

Diese Form der Selbstreflexion und die Reflexionslücke, die sie läßt, bestimmt die zentralen Kategorien, die die neue Denkweise bilden. Es geht um Fortschritt, experimentelle Methode und Naturgesetz. Ihre Zusammenfassung begründet den neuen Begriff der Wissenschaft und das neue Beziehungsgefüge zwischen Erkenntnissubjekt und -objekt.

»Das Lernen, das in der Geschichte der Menschheit zu Fortschritten geführt hat, wird reflektiert zu einem Lernen, wie man Fortschritte betreibt. Im Begriff des *Experiments* werden die traditionellen Methoden der Erfahrung bewußt, und aus diesem Bewußtsein entstehen Strategien darüber, wie das Unerfahrene erfahrbar gemacht wird. Der Überzeugung von der *Gesetzmäßigkeit* der Natur liegt die Thematisierung der Tatsache zugrunde, daß der Mensch in seinem Umgang mit der Natur Regeln auffindet. Hieraus entsteht die Überzeugung, daß nur die Erkenntnis von Regeln gesicherte Erkenntnis der Natur gewährleistet; diese Überzeugung führt schließlich zu der kantischen Reflexion, daß die Erkenntnis der Naturgesetze von der Gesetzmäßigkeit der Erkenntnis abhängt.«¹⁴ Das neue Ideal der naturwissenschaftlichen Arbeit läßt sich dann so zusammenfassen: »In den Ereignissen der Natur sind Gesetze aufzudecken, die Erkenntnis von Gesetzen wird, wenn möglich, experimentell betrieben; neue Gesetze sind Erkenntnisfortschritte.«¹⁵

Diese drei reflexiven Abstraktionen – durch ihre Erarbeitung spielte sich die Dezentrierung des Subjekts ab – haben alle sowohl eine kognitive wie eine soziale Bedeutung. Ihre definitorische und normative Bedeutung ordnete sich am Ende der Renaissance zu wissenschaftlichen Weltbildern, von denen der cartesianische Mechanismus das wichtigste wurde.

III. Die Absicherung der Denkverbote durch die Naturwissenschaft

Meine Frage geht nun weiter, wie aus den Bedingungen, unter denen sich diese Kategorien zu reflexiven Kategorien entwickelt haben, gleichzeitig die vier Denkverbote entstanden sind. Und wie die verbotenen Inhalte in der Reflexionslücke verschwanden. Im Vordergrund stehen hier vor allem die experimentelle Methode und die Naturgesetze. Dazu greife ich auf das historische Material zurück, das Carolyn Merchant in ihrem Buch »The Death of Nature« vorgelegt hat.¹⁶ Dabei gehe ich zeitlich rückwärts. Also vom Ende – der mechanistischen Weltanschauung – zum Anfang – den organischen Weltbildern der Renaissance und des Mittelalters.

Emanzipation von der Natur durch gesetzmäßige Herrschaft

Das mechanistische Weltbild schafft Ordnung. Damit antwortete es auf die grundlegenden Probleme seiner Entstehungszeit: Unsicherheit der Erkenntnis, soziale Instabilität, Verantwortungslosigkeit der einzelnen gegeneinander – alles in allem die Konfusion einer Gesellschaft, die von Zerfalls- und Umwälzungserscheinungen geprägt war. Die Antwort der mechanistischen Weltanschauung auf diese Krise stellte eine Ordnung her, die Kontrolle möglich machte. Das Verhalten jedes einzelnen Teils wurde durch ein rationales System von Gesetzen vorhersagbar. Die Metapher dieses Weltbildes war die Maschine.

In dieser Welt besteht die Materie aus unveränderlichen Atomen, die von äußeren Kräften bewegt werden, werden Farben von verschiedenen schnell bewegten Teilchen hervorgerufen, bewegen sich die Körper nach dem Gesetz der Trägheit, ist die Sonne der Mittelpunkt des Planetensystems. Durch experimentelle Beobachtung der Erscheinungen ist es möglich, die »wirkliche« Wahrheit, die mathematische Logik des Kosmos und seiner physikalischen Gesetze zu erkennen.

Es gibt keinen Platz mehr für Spontaneität im Konzept der Natur. Spontane Aktion hat mit dem Freiheitsgrad einer Bewegung nichts zu tun. Imagination, die Quelle der Erkenntnis in einer ganzheitlichen Weltanschauung, wird reduziert auf eine individuelle Angelegenheit. Natur wird reduziert auf eine Ressource, die zu kontrollieren ist und die verbraucht werden kann.

Dieses Konzept der Natur wurde von den französischen Mechanisten Descartes, Gassendi und Mersenne entwickelt. Ihre Vorstellungen wurden von dem Engländer Hobbes auf zwei Gebieten fortgeführt. Für ihn stellten sich auch die menschliche Seele, Wille, Gehirn und Begierde als bloße Materie in

mechanischer Bewegung dar. Wichtiger wurde aber noch sein mechanistisches Modell der Gesellschaft. Hier – wie in der Natur – hat Freiheit nicht viel mit Spontaneität zu tun, sondern mit Selbstkontrolle, Mäßigung und Einsicht, vernünftigen Erwägungen.

Ebenso wie der Kosmos dirigiert werde von einem Gott, der sich außerhalb befindet, wird das Staatswesen, das aus gleichartigen, atomisierten Individuen besteht, von oben durch den absoluten Herrscher regiert. Wie die unordentliche Natur sind auch die Menschen im Naturzustand gewalttätig, sich feindlich, anarchisch. Um dem Chaos zu entgehen, schließen die Menschen den Staatsvertrag, der auf ihrer Furcht voreinander gründet. Die rivalisierenden selbst-süchtigen Interessen machen Gesetz und Ordnung notwendig. Das Leben in Frieden ist erst möglich durch die vernünftige Einsicht in die Notwendigkeit der souveränen Herrschaft.

Die Theorie des Wettbewerbs und der »natürlichen« Rivalität ist das Produkt einer Zeit, in der der Kampf um die Verfügung über die Naturressourcen und das ehemalige Gemeineigentum erbittert geführt wurde und in der die Marktökonomie aus den Elementen einer zerstörten Gesellschaftsstruktur und einer zerrütteten gesellschaftlichen Beziehung zur Natur entstand. Das Konzept einer ausbeutbaren, toten Natur, die nach mathematischen Gesetzen strukturiert ist, legitimierte einen neuentstehenden Naturumgang, der auf Herrschaft zielte. Es entsteht in einer historischen Periode, in der die erstarkenden Zentralstaaten ihre Herrschaft rationalisieren.

Um es zusammenzufassen: Die Vorstellungen von der Gesetzmäßigkeit der Natur, wie sie in der mechanistischen Anschauung formuliert sind, bringen Ordnung in eine Welt der gesellschaftlichen, moralischen und intellektuellen Verunsicherung. Der chaotische Naturzustand wird mit Gesetzmäßigkeit kontrollierbar und ausbeutbar. Herrschaft und Kontrolle von gleicher Art etablieren sich über die Natur und über die Gesellschaft.

Die Behauptung, die das dritte Denkverbot einschließt, nämlich daß der Mensch sich vom chaotischen Naturzustand emanzipiert hat und dafür mit Herrschaft bezahlen mußte, stimmt nur, was den Preis angeht. Denn diese Vorstellung des menschlichen Naturzustandes, die in jener Zeit neu auftaucht, und diesen in einen Kontrast zu Kultur und Ordnung stellt, entpuppt sich selbst als Gesellschaftszustand, in dem Zerfall, Chaos und Krieg herrschten. Die Gegenüberstellung von Natur und Gesellschaft in einem Herrschaftsverhältnis bedingt eine Definition des vernünftigen Staatsbürgers und Zivilisationsteilnehmers, die alle ausschließt, deren Subsistenz nicht durch Naturbeherrschung gesichert ist. Das waren damals neben den Frauen auch die unteren Bevölkerungsschichten, die Bauern.



Pierre Sonnerat: Die Fauna Neuguineas.

Die Identifizierung von Frau und Natur als dem Gegenteil von Ordnung und Gesellschaft

Die uralte patriarchale Vorstellung von Frau und Natur war immer zweideutig gewesen: nährend und zerstörerisch. Das ändert sich im mechanistischen Weltbild.

Im 16. und 17. Jahrhundert wird das Konzept der Natur als Wildnis in der (englischen) Literatur vorrangig. Der einzelne (Mann) kämpft gegen die Natur und seine Mitmenschen ums Überleben. Die Notwendigkeit, die Kontrolle über die Natur zu gewinnen, wird betont. Von einer gnadenvollen Natur ist nicht mehr die Rede. Diese Seite der Natur, die jetzt die Oberhand gewinnt, wird mit der dunklen, geheimnisvoll-mächtigen Seite der Weiblichkeit assoziiert. Wie die wilde, chaotische Natur muß die Frau gezähmt und ihre Unterordnung gesichert werden.

Die Aufrechterhaltung der weiblichen Unterordnung, wie der gefährdeten sozialen Ordnung überhaupt, war einer der Gründe für die Hexenverfolgung. Diese richtete sich in 83 % aller bekannten europäischen Fälle gegen Frauen, vor allem gegen Frauen der Unterschicht. In diesem Zusammenhang entstand das neue Bild der Frau, wie es die neue Ordnung der Welt erforderte.

Über die Inhalte, die Naturbilder und Praktiken der Hexen läßt sich wenig sagen. Höchstens das: Eine unmittelbare Beziehung zu einem spirituellen Wesen oder Dämonen wäre eine der wenigen Möglichkeiten zur Einflußnahme für die Machtlosen am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie gewesen. Magie als Macht und Rache wäre auch hier das Ergebnis einer von Herrschaft geprägten Sozialordnung. Aber nicht das Wesentliche einer magischen Weltanschauung.

Der Beitrag der aufgeklärten Wissenschaft zum Ende der Hexenverfolgung war für die Frauen von zweifelhaftem Wert. Die Theorien über die »natürliche« Passivität, ihre »natürliche« Unfähigkeit zur Vernunft setzten die Entmachtung der Frauen fort. Die Vernunft, so hieß es, vererbe sich nämlich nur über die männliche Linie. Auch die weibliche Sexualität wurde entwertet. Im Laufe der Zeit verkehrten sich die Ansichten darüber: Hatte man in der Renaissance noch angenommen, die sexuelle Lust der Frau sei größer als die des Mannes, so wurde sie am Ende ganz geleugnet und mußte zu Beginn unseres Jahrhunderts neu »entdeckt« werden.

Die »controversy over women«, etwa 1630 bis 1650, spiegelt die Tatsache, daß Frauen von der allgemeinen sozialen Unruhe ergriffen waren. Frauen engagierten sich für die religiöse und politische Gleichberechtigung. Gebildete Frauen wehrten sich dagegen, von den Männern nicht ernst genommen zu werden. Die patriarchale Position in dieser Kontroverse behauptete, die männliche Herrschaft über die Frauen entspreche den Gesetzen der Natur.

Diese Naturordnung wurde als grundsätzlich bedroht angesehen: von der weiblichen Herrscherin bis zu den Frauen, die es wagten, die Kleiderregeln zu durchbrechen.

Die Auseinandersetzung ging für die Frauen schlecht aus. In der hierarchischen Gesellschaft war die Stellung der Frau durch ihren Stand bestimmt, den Stand ihres Mannes. In der frühen bürgerlichen Gesellschaft dagegen bestimmte sich ihre Rechtlosigkeit aus der natürlichen Schwäche ihres Geschlechts, so war sie jedem Mann untergeordnet. Dieser neuen »natürlichen« Ordnung entsprechend hatte sie in der Öffentlichkeit der Männer nichts mehr zu suchen, der weibliche Ort war das Haus. Die häusliche Rolle der Frau änderte sich im Zuge des Protestantismus, die Frau wurde zur privaten Angelegenheit des Mannes.

Die Aneignung der weiblichen Reproduktionsfähigkeit und -arbeit in dieser privaten Form erforderte es, den Frauen jeden Weg zur Selbständigkeit abzuschneiden. Ihre Rechtssituation verschlechterte sich ebenso wie ihre Möglichkeiten zu einer selbständigen Arbeit in der Produktion. Sie wurden für geschäftsunfähig erklärt, und – nicht genug – die Arbeit wurde ihnen auch konkret verboten, so 1511 das Weben.

An der Kontrolle über die weibliche Reproduktion und der Legitimation dieses Zustandes war die Naturwissenschaft entscheidend beteiligt. Es häuften sich die seltsamsten Theorien, um die Passivität der Frauen an der Zeugung eines Kindes zu beweisen. Die Hebamme wurde mit der Entwicklung der männlichen Medizin zum Symbol der weiblichen Inkompetenz. Von der weisen Frau wurde nichts übrig gelassen außer den Ammenmärchen, ihr brauchbares Wissen verleibte sich die junge Wissenschaft ein.

Die Assoziation von Frau und Natur erhielt auf dem Hintergrund der allgemeinen Unruhe jener Zeit eine eigentümliche Schlagseite: Die Reduktion der Natur auf das Wilde, Chaotische wird zum Beweis für die Notwendigkeit der Naturbeherrschung. Mit der Bewältigung dieser Aufgabe verläßt der Mensch seinen Naturzustand und zivilisiert sich. Der Mensch ist der Mann. Die Frau nimmt an diesem Zivilisationsprozeß nicht teil, sondern ist ihm unterworfen wie die Natur. Zu solcher Naturfähigkeit wird ihre Arbeit erklärt, zur ausbeutbaren, kontrollierten Naturressource jenseits der Kultur.

Der Widerstand der Frauen gegen diese Entmachtung auf allen Ebenen – zu einer Zeit, die das Gegenteil versprach, nämlich die Befreiung – zog den Knoten wechselseitiger Legitimation nur noch fester zusammen. Das mechanistische Konzept der Natur wies der Frau einen Platz außerhalb der Zivilisation zu.

Die Denkverbote über die Beteiligung der Frauen an der Zivilisation und über die Möglichkeit einer Kultur, die sich in Kooperation mit der Natur entwickelt, finden in der historischen Konstellation der Renaissance ihre gemein-

same Entstehungsbedingung. Die mechanistische Ordnung der Naturgesetze ermöglichte die Gegenüberstellung von Gesellschaft und Natur. Die natürliche Existenz des Menschen wurde zur Aufgabe der Frau, zur Natur also, deren historische Form mit dieser Gegenüberstellung geleugnet und verdrängt wurde. Gefühl, Spontaneität und Freiheit wurden so aus der vernünftigen, durch Vernunft erkannten Welt verbannt, doch damit werden die Gegensätze Natur und Gesellschaft einander täuschend ähnlich. Überall herrscht die immer gleiche Ordnung der Kontrolle, die bis in unsere Zeit Gesellschaftsprozesse als naturhafte erscheinen läßt.

Die Zähmung der Widerspenstigen durch das wissenschaftliche Experiment

Die Idee von der Notwendigkeit der Kontrolle und Herrschaft über die Natur und die Frauen steht in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung der experimentellen Methode in der Naturwissenschaft. Die Rolle des Experiments als Methode eines universalen Fortschritts – zum Wohle der Menschheit – wurde von Francis Bacon in einem für das Selbstverständnis der Naturwissenschaft ganz wesentlichen Sinn formuliert.

Bacon (»Wissen ist Macht«) war Kanzler und Minister unter James I., der als Hexenverfolger in die Geschichte eingegangen ist. Bacon war selbst an dieser Gesetzgebung und Rechtsprechung beteiligt. Seine Ideen über Natur und seine Sprache in den naturwissenschaftlichen Arbeiten sind davon geprägt. Er vergleicht die Natur im Experiment mit der Frau im Hexenprozeß: Ihre Geheimnisse ließe sie sich nur unter der Folter entreißen. Und das Experiment sah er als Folter der Natur an: »Inquisition of the truth«.

Die neue Form des Wissens und der Erkenntnis strukturierte sich analog zu den Ereignissen einer Hexenbefragung. In der sexistischen Begrifflichkeit liegt die strukturelle Gewalt der modernen experimentellen Methode, der empirischen Naturwissenschaft. Solches Wissen ist allerdings der Macht und der Herrschaft aufs innerste verwandt, solche Forschung vereinigt Erkenntnis mit materieller Gewalt in der neuen Form des wissenschaftlichen Experiments.

Für Bacon, der die Natur in drei Zuständen kannte – völliger Freiheit, Verirrung, Gezähmtheit –, waren Hemmungen, wie er sie den Alchimisten vorwarf, nicht angebracht, gehe es doch um die Zivilisierung und Umwandlung der Natur für die Menschheit.

Im Verlaufe der Transformation der Naturvorstellungen von der nährenden Mutter und dem Schoß des Lebens zu einer Quelle der Geheimnisse, die man der Natur zum Zweck des ökonomischen Fortschritts entreißen müsse, wurde das Experiment als Methode zur Objektivierung der Erkenntnis entwickelt.

Von der Wahrheit blieb nur das mächtige Wissen. In die reflexive Abstraktion der experimentellen Methode – der Strategie zur Erfahrbarmachung des Unerfahrenen – sind die Denkverbote bleibend eingegangen, die Idee der feindlichen Natur prägte die Methodik der Naturwissenschaft. Die Wildheit von Natur und Frauen und die angebliche Notwendigkeit ihrer Beherrschung durch die zivilisierte Menschheit begründete das Konzept der Erkenntnis als Macht zur Umwandlung und Zähmung der Natur (und der wissenden Frau). Ausgestattet mit Macht und Hemmungslosigkeit setzte sich diese Vorstellung einer durch die Kenntnis ihrer Gesetze beherrschbaren Natur gegen alle anderen Ansichten durch.

Die verbotene Gegenwart

Hier bleibt noch die Überzeugung von der Notwendigkeit des Fortschritts durch eine Ordnung als Herrschaft zu hinterfragen. Mit dem dieser Überzeugung impliziten Denkverbot verschwand das Bewußtsein über mögliche andere Wege der naturwissenschaftlichen Erkenntnis.

Carolyn Merchant räumt auf mit der Behauptung, es habe nur ein einziges vorwissenschaftliches Weltbild gegeben. Der prinzipielle Gegensatz, den die moderne Naturwissenschaft zwischen sich und ihrer Vorgeschichte herstellt, verwischt alle anderen Differenzen, seien sie auch noch so tiefgreifend. Die mechanistische Weltanschauung beerbte so die verschiedensten Strömungen der Naturerkenntnis, indem sie den jeweiligen Kontext zerstörte und sich einzelne Aussagen aneignete.

In der Renaissance sind drei wesentliche Strömungen zu unterscheiden: Neoplatonismus (Agrippa), Naturalismus (Campanella, G. Bruno) und Vitalismus (Paracelsus). Die gemeinsamen Voraussetzungen, die in diesen Theorien über die Natur gemacht werden, reichen nur so weit: Der Kosmos wird als lebendige Einheit betrachtet, in der alle Teile miteinander in Beziehung stehen, in gegenseitiger Abhängigkeit. Von dieser prinzipiell ganzheitlichen Herangehensweise sind auch die jeweils entsprechenden Vorstellungen über Gesellschaft geprägt.

In der hierarchischen Auffassung des Neoplatonismus wird die Gesellschaft analog dem menschlichen Körper gegliedert. Dieses Bild ist recht bekannt, vom Kopf bzw. dem Fürsten bis hinunter zu den Füßen bzw. den Bauern und Arbeitern werden die Funktionen verteilt. Im Vergleich zur mechanistischen Vorstellung von Hobbes fällt auf, daß bei diesem die Gesellschaft keine Füße mehr hat. Das hierarchische Konzept der Natur erstreckt sich von der materiellen Basis der Erde bis hinauf zum göttlichen Intellekt, Platos reiner Form und Idee. Dazwischen bewegt die weibliche Seele der

Welt die Dinge. Der Mechanismus übernahm aus dieser magischen Tradition das Konzept der Manipulation, löste es aber aus den ethischen Restriktionen, die durch die Vorstellung eines lebendigen Weltorganismus gesetzt waren.

Der Naturalismus stellt die Realität als Aktivität und Prozeß immanenter Selbstbewegung des Ganzen und seiner Teile dar. Der passiven Materie ist ein aktives Prinzip gegenübergestellt, das sie in Bewegung hält: die Dialektik der Gegensätze. Es ist ein Konzept der Veränderung für Natur und Gesellschaft. Die Struktur dieses Denkens reflektiert – in seiner reinen Form, die Übergänge zum Neoplatonismus sind in Wirklichkeit fließend – die Selbstverwaltung der bäuerlichen Dorfgemeinschaft, die durch geteilte Verantwortlichkeit und gemeinsame Traditionen zusammengehalten wird. In der politischen Realität war das Verhältnis von Autonomie und Ausbeutung durch die Feudalherrschaft ja ebenfalls sehr unterschiedlich gestaltet. Aus dieser Konzeption übernimmt das mechanistische Weltbild die Vorstellung des Heliozentrismus, des unendlichen Universums und der Homogenität des Raumes. Die Idee der Veränderung als innerer Eigenschaft des Kosmos findet in der modernen Welt keinen Platz.

Die Kernaussage des Vitalismus stellt die Einheit von Materie und Geist in einer aktiven lebendigen Substanz fest. Materie ist hier der kondensierte Ausdruck einer spirituellen Einheit, bzw. einer Kombination davon. Die Imagination als innere Erkenntnis hält Körper und Geist zusammen, sie agiert als Notwendigkeit einer inneren Kraft, sich zu entfalten, und muß durch Vernunft kontrolliert werden, so machtvoll ist sie. Diese Auffassung der Vernunft ist der mechanistischen wirklich diametral entgegengesetzt: Vernunft als Kontrolle der Erkenntnis! Der Mensch steht nicht im Mittelpunkt der Welt: »And that's a fools maxim which boasts that we are the noblest of creatures.« Der Mensch als Diener der Natur vervollständigt die natürlichen Prozesse durch Kunst und Handwerk (*techné*). Das animistische Konzept der Natur als eines heiligen, selbstaktiven Lebewesens war assoziiert mit atheistischen und politisch radikalen Ideen. Carolyn Merchant gibt keinen Hinweis darauf, welche Teile sich der Mechanismus aus dieser Weltanschauung angeeignet hat. Und doch wurde in gründlich verfremdeter Form gerade die Relativierung des menschlichen Daseins in der Natur zum zentralen Ausgangspunkt des modernen naturwissenschaftlichen Denkens.

Das Herauslösen herrschaftsfähiger Teile aus den verschiedenen Traditionen schuf eine trügerische Kontinuität, in der sowohl der Begriff der Natur als auch die Geschichte dieses Begriffs auf eine einzige Dimension reduziert und damit die entscheidende Differenz zwischen Mythos und Naturbeherrschung verdunkelt wird.

Deutlich wurde nun, daß der Fortschritt, diese Entwicklung der Zivilisation, in der sich die moderne Naturwissenschaft herausbildete und von der sie

ein institutionalisierter Bestandteil ist, nicht die einzige Möglichkeit der Kultur, der menschlichen Gesellschaft, der Subjektivität und ihres Umgangs mit der Natur war. Das aber war der Inhalt des letzten und wichtigsten Denkverbotes gewesen, das wichtigste, weil es den Zugang zu den anderen versperrt. Gerade der entscheidende Schritt, auf den die Naturwissenschaft so stolz ist, die Herausbildung der dezentrierten Denkweise, hätte auch ganz anders aussehen können. Im Naturalismus sind solche Möglichkeiten angedeutet, in der Bewegungslehre wird der Standpunkt des Beobachters relativiert, in der Kosmologie die Lage der Erde. Im Vitalismus werden diese Vorstellungen deutlicher und prinzipieller formuliert: Der Mensch ist nicht das Ziel der Natur, und die menschliche Vernunft ist eher eine Begrenzung der Erkenntnis als ihr Gipfel. Die spezifische Art der Dezentrierung in der mechanistischen Anschauung – der Mensch ist zwar nicht der Mittelpunkt der Welt, aber ihr Herrscher – gelingt durch die Reduktion der Erkenntnis auf eine vernünftige Objektivität. Damit ist das Erbe des Vitalismus für die moderne Wissenschaft bis zur Unkenntlichkeit verfälscht.

Wenn in der Folge der Renaissance andere Ansichten der Natur einen Platz neben der wissenschaftlichen beanspruchten, geschah das immer in einem Kontext sozialer und politischer Aussagen, die aber keineswegs zwangsläufig auf emanzipative Inhalte und Absichten hinausliefen. In jedem Fall aber verrieten die anderen Bilder der Natur zuviel über die gesellschaftliche Herkunft wissenschaftlicher Objektivität.

Abweichendes und verräterisches Denken über Natur im Zusammenhang mit Befreiungsversuchen war den heftigsten Verleumdungen und Verfolgungen ausgesetzt.

Jeder Naturbegriff, der nicht eindeutig und ahistorisch ist, stellt den Sinn und die Notwendigkeit der Verdrängungen in Frage, rührt an die Denkverbote. Die Anerkennung der gesellschaftlichen Bedeutung der Reproduktion und der sozialen und natürlichen Kreativität von Frauen muß um jeden Preis vermieden werden, denn damit würde die Abhängigkeit der bürgerlichen Kultur von der Ausbeutung der Natur und des »autonomen« männlichen Selbst von der privaten Ausbeutung der Frau unvermeidlich sichtbar werden. Die Aufrechterhaltung dieser Herrschaftsverhältnisse ist an Verdrängungsleistungen gebunden, die sicherstellen, daß das Denken die Identifikation aller Abhängigkeitsverhältnisse mit Herrschaft und Ausbeutung nicht überschreitet und an der Verleugnung von Frauen und Natur festhält.

Das Eingeständnis der Abhängigkeit von der weiblichen Beteiligung an der Kultur wie von der Existenz natürlicher Prozesse bringt die Selbstdefinition des männlichen Subjekts in äußerste Gefahr. Denn es bestätigt den angstvollen Verdacht, daß es keine wirklich »wichtigen« Gründe – außer der Aufrechterhaltung der bürgerlich-patriarchalen Herrschaft – für die Vermeidung des

Glücks gibt und sich also das ganze sehnstichtige Leiden des herrschenden Mannes als unsinnig herausstellt. Die Hoffnungslosigkeit, die den Anspruch auf Herrschaft begleitet, produzierte ihre materielle Bestätigung in der zerstörerischen Technik.

Die Behauptungen des modernen Denkens über die Natur und die Frau:

- die Frau sei unbeteiligt an der Zivilisation,
 - die Natur sei wild und feindlich,
 - der Mensch habe den Naturzustand verlassen müssen,
- und zwar notwendigerweise: Diese Behauptungen stellen keineswegs die anthropologischen Konstanten dar, als welche sie gehandelt werden. Sie sind vielmehr das Produkt einer historischen Krise der Gesellschaft und des Denkens – und der Krisenlösung.

In diesen teils verborgenen, aber nichtsdestoweniger grundlegenden Annahmen für das Verständnis der Natur und das Selbstverständnis der Naturwissenschaften sind patriarchale Denkverbote enthalten, die in den wichtigsten Abstraktionen gleichsam »verschwinden«. Die zentralen Momente der so vollzogenen Dezentrierung des Subjekts bestehen aus den Entwürfen einer Realität, die *tot* konzipiert wird; aus einer subjektiven vernünftigen Einsicht, die sich als *Teilnahmslosigkeit* herausstellt und die die erkannte Wahrheit zum *Management* degradiert.

Der Reflexion weitgehend unzugänglich gemacht, manifestiert sich diese patriarchale Struktur als materielle Gewalt. Im Denken über Natur wird eine Verdrängung vollzogen und aufrechterhalten, die durch die Naturwissenschaften wirksam wird und die in dem Tatbestand enden kann, den Carolyn Merchant mit dem Titel ihres Buches ausdrückt: Der Tod der Natur.

Anmerkungen

- 1 Horkheimer, Max, Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt, 1971, S. 35.
- 2 A. a. O., S. 35.
- 3 A. a. O., S. 33.
- 4 A. a. O., S. 32.
- 5 A. a. O., S. 30.
- 6 A. a. O., S. 31.
- 7 A. a. O., S. 39.
- 8 A. a. O., S. 28.
- 9 A. a. O., S. 27 f.
- 10 A. a. O., S. 23.
- 11 Krohn, Wolfgang: Die »neue Wissenschaft« der Renaissance, in: *Böhme, van den Daele, Krohn: Experimentelle Philosophie. Ursprünge autonomer Wissenschaftsentwicklung*, Frankfurt, 1977, S. 13–128.

- 12 A. a. O., S. 17.
- 13 A. a. O., S. 103.
- 14 A. a. O., S. 32 f.
- 15 A. a. O., S. 32.
- 16 *Merchant, Carolyn*: The Death of Nature. Women, Ecology and the Scientific Revolution, New York, 1980.